

Basler Zeitung  
4002 Basel  
061/ 639 11 11  
www.baz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 83'773  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 377.7  
Abo-Nr.: 1073252  
Seite: 3  
Fläche: 110'866 mm<sup>2</sup>



Im Spannungsfeld von Alt und Neu. Mütter sollen immer für ihr Kind da sein, Väter sollen die Familie ernähren – so stellen sich (noch) kinderlose junge Erwachsene ihre zukünftige Familie vor. Foto: Westendfoto

## «Das Kind kommt klar vor der Karriere»

Soziologin Karin Schwiter hat junge Erwachsene nach ihren Vorstellungen vom Familienleben befragt

Von Miriam Glass, Zürich

Junge Erwachsene gelten als die Zukunft der Gesellschaft. Wie aber stellen sich Menschen Mitte zwanzig ihre Zukunft vor? Die Wissenschaftlerin Karin Schwiter hat untersucht, wie sie ihr Leben gestalten wollen.

Die Forscherin hat dafür kinderlose Männer und Frauen im Alter von 24 bis 26 Jahren befragt. Zentrale Themen waren die Vorstellungen zu Vaterschaft und Mutterschaft, zur Aufgabenteilung zwischen zwei Partnern und zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Die Erkenntnis: Junge Männer und Frauen halten alles im Familienleben für möglich und verhandelbar – orientieren sich aber dennoch stark an traditionellen Geschlechterrollen, auch schon, bevor sie eine Familie gründen. Doppelverdienerpaare, die ihr Kind in die Krippe geben, stehen regelrecht als Feindbild da.

**BaZ:** Karin Schwiter, in letzter Zeit hört man oft den Begriff «Neue Väter» – Männer, die sich um Haushalt und Kinder kümmern und in gleichberechtigten Partnerschaften leben. Entspricht das dem Ideal, das die Befragten von Vaterschaft haben?



**Karin Schwiter:** Ja, Männer sehen sich heute als «neue Väter», und auch die Frauen sehen ihre Partner in dieser Rolle. Sie grenzen sich stark von dem Vaterbild ab,

das sie selbst in ihrer Familie kennengelernt haben.

**Wie sah das aus?**

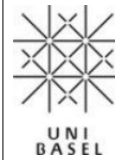
Die Befragten schildern ihre Väter als abwesend und nicht aufs Kind bezogen. Sie wollen es besser machen, eine emotionale Beziehung aufbauen.

**Das heisst, sie wollen weniger arbeiten**

und mehr Zeit zu Hause verbringen? Nicht unbedingt. Wenn die Befragten beschreiben, wie sie sich den Alltag eines Vaters vorstellen, hat die Erwerbsarbeit nach wie vor Priorität. Zwar wird betont, ein Vater solle Zeit für sein Kind haben. Wenn man genauer nachfragt, geht es aber um Aktivitäten wie den Zoobesuch am Wochenende oder das Fussballspiel nach Feierabend. Alltägliche Dinge, zum Beispiel gemeinsam frühstücken oder Hausaufgaben machen, werden kaum erwähnt.

**Der neue Vater ist also eine Art Freizeitvater?**

Jedenfalls definiert der Job, wie viel Zeit fürs Kind übrig bleibt, nicht umgekehrt. Ein 100-Prozent-Job wird für Männer als normal angesehen. Der moderne Vater fragt sich, ob er vielleicht ein bisschen reduzieren kann.



Basler Zeitung  
4002 Basel  
061/ 639 11 11  
www.baz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 83'773  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 377.7  
Abo-Nr.: 1073252  
Seite: 3  
Fläche: 110'866 mm<sup>2</sup>

## «Im Alltag eines Vaters hat die Erwerbsarbeit nach wie vor erste Priorität.»

### Ein Widerspruch zum Ideal des «neuen Vaters», wie es zum Beispiel in den Medien propagiert wird?

Ich würde eher sagen, ein Spannungsfeld. Es gibt neue Vorstellungen von Vaterschaft und Mutterschaft, aber sie haben die traditionellen Rollenbilder bisher nicht abgelöst. Zum Teil passen die alten und die neuen Bilder nicht zusammen. Wir befinden uns da in einer Zeit des Umbruchs.

### Was haben die Befragten für eine Vorstellung von Mutterschaft?

Es ist genau umgekehrt wie beim Vaterbild. Da gab es eine starke Abgrenzung von der vorherigen Generation und das Bedürfnis, etwas zu verändern – beim Mutterbild gibt es das nicht. Die Mütter der vorigen Generation werden beschrieben als immer anwesend und sorgend – und so sehen die Befragten auch die heutige gute Mutter, so wollen die Frauen sein, so wünschen die Männer sich ihre Partnerinnen.

### Eine, die immer zu Hause ist?

Frauen wie Männer betonen, dass es für Mütter wichtig ist, im Erwerbsleben zu bleiben. Die Vorstellung, «nur» Mutter zu sein, gab es bei den Befragten praktisch nicht. Anders als beim Vater kommt aber bei der Mutter das Kind an erster Stelle, der Job wird angepasst.

### Wirklich? Es gibt doch sehr viele Mütter, die gut ausgebildet und beruflich aktiv sind.

Ja, aber anders als die Männer überlegen sich viele Frauen bei der Jobwahl, ob es später möglich sein wird, das Pensum zu reduzieren. Manche wägen ab, ob sich eine Weiterbildung vor der Familiengründung überhaupt noch lohnt. Das Kind kommt klar vor der Karriere.

### Wie eindeutig ist dieser Trend?

In meiner Befragung sind die Aussagen dazu überraschend deutlich – und zwar bei Frauen und bei Männern, bei Personen mit kurzer und mit langer Ausbildung gleichermaßen.

### Hat sich also nichts geändert?

Doch. Die Befragten kritisieren an ihrer Elterngeneration, dass die Mutter alle eigenen Interessen aufgeben habe für die Kinder. Es gibt heute sowohl den Anspruch, fürs Kind da zu sein als auch den, im Erwerbsleben zu bleiben.

### Und die Lösung sind Kinderkrippen?

Im Gegenteil, das hat mich sehr überrascht: Das Doppelverdienerpaar mit Kind in der Krippe wird regelrecht als Feindbild eingestuft. Wer ein Kind bekommt, so der Tenor, soll auch für es da sein.

### Warum haben Sie zu diesen Familienthemen nur Leute ohne Kinder befragt?

Viele Studien untersuchen, wie junge Familien die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau aushandeln und auf welche Probleme sie stossen. Dabei geht man davon aus, dass Paare mit egalitären Vorstellungen ins Familienleben starten, dann aber scheitern und sich wieder dem Ernährer-Hausfrauen-Modell annähern. Ich wollte wissen, ob die Vorstellungen vor der Familiengründung tatsächlich von einer gleichberechtigten Arbeits- und Rollenteilung ausgehen.

### Und?

Eher nicht. Offenbar orientieren sich junge Leute bereits an traditionellen Rollenbildern, bevor sie eine Familie gründen. Zugleich betonen sie, alle Modelle seien möglich, alles sei Verhandlungssache und jeder müsse den Weg wählen, der passe.

### Stimmt ja auch, oder?

Schon. Die Befragten sagen, sie seien flexibel und könnten vollkommen frei entscheiden. Was auffällt: Die Verhandlungen gehen in keinem Fall von einem Modell aus, bei dem Mann und Frau die Erwerbs- und Familienarbeit halbe-halbe unter sich aufteilen. Sondern sie beginnen mit der

Norm, dass der Mann die Familie ernährt und die Frau sich ums Kind kümmert. Auch wenn die Leute das Gefühl haben, sie können genau so leben, wie es für sie stimmt, beeinflussen solche Normen ihre Entscheidungen.

### Inwiefern?

Auch wenn theoretisch alles möglich ist, werden gewisse Lösungen ausgeschlossen oder kritisiert. Das Kind hat eine enorm wichtige Rolle, es ist ein Lebensprojekt. Der Anspruch, es an erster Stelle zu sehen, ist sehr stark. Das hat mich erstaunt.

## «Die gesellschaftliche Vision einer anderen Zukunft bleibt auf der Strecke.»

### Warum?

Weil damit für manche Paare das Kinderkriegen so gut wie ausgeschlossen wird. Die jungen Erwachsenen äussern sich in diesem Punkt sehr eindeutig: Wer nicht für sein Kind da sein kann, soll halt keines bekommen. Jeder muss selber schauen, wie er das auf die Reihe kriegt. Eine sehr individualistische Argumentation.

### Was meinen Sie damit?

Wenn Probleme auftreten, wenn also zum Beispiel ein Vater sein Pensum nicht wie gewünscht reduzieren kann, werden nicht die gesellschaftlichen Strukturen kritisiert. Die Befragten sagen nicht: «Es müsste doch mehr Teilzeitjobs geben und bessere Kinderbetreuung.» Sondern sie argumentieren individuell: «Wir müssen dann schauen, wie es für uns geht, vielleicht kann die Mutter halt doch daheim bleiben.»

### Sehr pragmatisch.

Ja, aber auch problematisch. Wer so argumentiert, nimmt die Gesellschaft und deren Bedingungen und Strukturen als gegeben hin. Probleme, die sich allen Paaren auf gleiche oder ähnliche Weise stellen, werden



Basler Zeitung  
4002 Basel  
061/ 639 11 11  
www.baz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 83'773  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 377.7  
Abo-Nr.: 1073252  
Seite: 3  
Fläche: 110'866 mm<sup>2</sup>

als individuelle Schwierigkeiten gesehen.

### Und das verhindert gesellschaftliche Entwicklungen?

Nicht nur. Wenn jeder handeln kann, wie er will, können gesellschaftliche Normen aufbrechen und sich verändern, Abweichungen werden eher akzeptiert. Die Kehrseite: Jeder kämpft

allein gegen Probleme, die alle betreffen. Damit ist es nicht möglich, sie auf einer gesellschaftlichen Ebene zu sehen und Veränderungen anzustreben, zum Beispiel bei Regelungen zu Arbeitsbedingungen und Kinderbetreuung. Wenn jeder kann, wie er will, muss auch jeder allein mit seiner Situation fertig werden. Auf der Strecke

bleibt die gesellschaftliche Vision einer anderen Zukunft.

**Karin Schwiter:** «Lebensentwürfe. Junge Erwachsene im Spannungsfeld zwischen Individualität und Geschlechternormen.» Campus Verlag, Frankfurt am Main 2011. 270 S., ca. Fr. 40.–.

### zur person

Karin Schwiter (33) studierte Geografie an der Universität Zürich und schrieb ihre Doktorarbeit in Soziologie an der Universität Basel. Zurzeit arbeitet sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum Gender Studies an der Universität Basel an einem Nationalfonds-Projekt, das die Ausbildungswege junger Erwachsener über zehn Jahre hinweg untersucht. Zudem ist Karin Schwiter Oberassistentin in der Abteilung Wirtschaftsgeografie der Universität Zürich und SP-Kantonsrätin im Kanton Schwyz. mgl

### zur methode

Karin Schwiter hat ihre Untersuchung mit der Foucaultschen Diskursanalyse durchgeführt. Das heisst, sie hat Interviews mit ausgewählten Personen geführt und genau untersucht. Statt auf einer grossen Datenmenge basiert ihre Analyse auf der Beobachtung wiederkehrender Aussagemuster. Nicht nur, was gesagt wird, ist bei der Diskursanalyse wichtig, sondern auch, wie das Gesagte zustande kommt. Einen Diskurs zu beschreiben heisst, die Beziehungen zwischen Aussagen nachzeichnen. Welche Dinge setzen die

Sprecherinnen und Sprecher als selbstverständlich voraus? Welche Begriffe benutzen sie, an welchen Normen orientieren sie sich, aus welcher Position heraus sprechen sie? Schwiters Analyse bezieht sich auf Interviews mit zwölf Männern und zwölf Frauen im Alter von 24 bis 26 Jahren aus der Deutschschweiz, die alle (noch) kinderlos sind. Darunter sind Personen mit langen und mit kurzen Bildungswegen, Singles, Hetero- und Homosexuelle, Personen aus dem städtischen und dem ländlichen Raum. mgl